

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Statuten-Annahme: Publizität L. G., Martigasse 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 858 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Winter, L. G., Telefon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährig Fr. 5.50. Auslands-Abonnent per Post jährlich Fr. 12.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-/Kiosken. Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 858 Winterthur

Insertionspreis: Die einfache Normalzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Beklammern: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorläufer der Inserate / Insetationspreis 30 Rappen Winterthur

Wochenchronik.

Inland.

Interessant ist die Woche ruhig und ohne besondere Ereignisse verlaufen. Man notiert das umso dankbarer, wenn man auf die bevorstehende Tage blickt, die andere Wänder durchleben.

Das von der Öffentlichkeit mit Ungeduld erwartete eidg. Bankgesetz ist vom Bundesrat nun durch beraten und die Vorarbeiten an die Räte geschickt worden. Das Gesetz besorgt die Lösung der Solidität des Bankwesens und dadurch einen vermehrten Schutz des in den Banken eingetragenen Volksgeldes, also auch vermehrten Schutz des Sparer. Im Sparrecht sind namentlich die Erparnisse der biedereren Bevölkerung geschützt, durchführbar sind weitere über 90 Prozent weniger als 3000 Franken auf. Gerichtet werden soll dieser größere Schutz durch eine vermehrte Haftung der Verwaltungsgesellschaften und Unterstellung der Banken unter eine gezielte Kontrolle und Revisionspflicht, die auch das ins Ausland geborene Kapital umfasst. Mit dem Gesetz hofft man, Geldströmen wie derjenigen der Genfer Bank, der Schweiz, Volkswirtschaftlicher Vorzug zu können.

Gegenwärtig tagen in verschiedenen Kantonen — Wallis, Solothurn, Basel, Zürich usw. — die **Großen Räte**. Dagegen tagen in den Kantonen die Beratungen. Seines Beschlusses wegen sind die Kantonen in den Einnahmen und steigenden Ausgaben. Steuererhöhungen drohen allenthalben. Sie werden nicht zu umgehen sein, bedeuten aber für viele neue drückende Sorgen.

Ausland.

Die kürzlich veröffentlichten verschiedenen **Memoranda zur Abrüstung** bringen es einem so recht zum Bewusstsein, wie schmerzhaft weit wir hinter unsere Hoffnungen von zu Beginn der Abrüstungskonferenzen zurückgefallen sind. Die großen politischen Äußerungen und Umwälzungen haben die Welt mit neuem Mittrauen erfüllt. Man kann es den Staaten nicht bezagen, wenn sie den Mut zur Abrüstung nicht mehr aufbringen. (Und hat nicht auch Japan ein Schubert mit sich gegeben, dass man sich mit der Zurechtweisung abgeklärter Verträge nicht verhalten kann?) Wären die Staaten aber nicht ab, so beharrt Deutschland auf seiner Gleichberechtigung. Nach den Friedensverträgen ist es damit in keinem Recht. In erst letztes Jahr haben die Staaten die Forderung noch einmal ausdrücklich anerkannt. Das unterzeichnet auch Italien ganz besonders. Das britische Memorandum verurteilt nun eine Brücke zwischen diesen divergierenden Forderungen zu schlagen. Die Sicherheit der Staaten soll durch enge Zusammenarbeit der Staaten gewährleistet werden, die bei einem drohenden Konflikt oder Bruch des Kelloggpaktes zusammen den Verantwortlichen feststellen und weiter das anordnen und verfügen sollen, was „recht und möglich“ ist. Es soll weiter verhandelt werden, bis sich ein nachhaltiges, nicht angreifbares Friedensverhältnis zwischen Deutschland und schließlich durch eine permanente und automatische Kontrolle der Rüstungsbestände. Deutschland werden alle Verteidigungsmaßnahmen und eine gewisse Aufrechterhaltung eines 25/50 Mann zugehörigen. Die hochgerüsteten Staaten dagegen — und dies ist die einzige Stelle, wo von Abwärtung die Rede ist — sollen ihre Rüstungsbestände und Waffenanlagen in so weit Gewicht und Macht innerer einer bestimmten Zeit von Jahren abschaffen. Die Frage der Militärpflicht bleibt einem besonderen Abkommen vorbehalten.

Es ist also weit mehr von Aufrüstung als von Abrüstung die Rede. So bedauerlich das auch ist und so sehr wir nach dem Frieden streben, so ist doch die Lage nicht so hoffnungsvoll, wie man sich noch lagern: lieber das als überhaupt nicht. Denn das „nichts“ würde nur bedeuten: Neues Weltverhältnis! Eine Straube nicht ohne, aber mit einem europäischen Ende.

Die deutsche Antwort an Österreich ist erregend. Sie ist in ausserordentlichem Ausmaß. Deutschland lehnt für Punkt die österreichischen Forderungen ab. „Das Liebergeleit vollstehender Ideen

lönne durch Grenzen nicht aufgehoben werden. Die österreichische Regierung könne nicht erwarten, dass Deutschland einem Regierungsabkommen gegenüber steht, das als das erste und notwendige, was das deutsche Volk mit neuer Mut und neuer Verwirklichung erfüllt habe.“ Dieser Satz legt ganz deutlich, dass Deutschland zu ill das Liebergeleit gar nicht hindern will.

Friedrich ist natürlich von der Antwort nicht befreit und hat den Bundesrat ersucht, die Sache vor den Völkern zu bringen. Was heute ist das noch nicht geschehen. Es ist sehr erklärlich, wenn Österreich sich diesen Schritt weigert überlegen, denn die Folgen sind weittragend, für beide Teile.

Im übrigen haben große Demonstrationen in der Schweiz stattgefunden und die österreichische Regierung einerseits ihrer vollen Unterstützung im Kampf gegen den Nationalsozialismus versichert, andererseits allerdings auch einen Preis auf sie ausgesetzt, um endlich ihr Regierungsprogramm bis in die letzten Folgerungen durchzuführen.

Paris hat diese Woche **schwere Strafen** verhängt, bei denen es leider auch zu zahlreichen Toten kam. Dabei ist in keinem Verbrechen, mindestens das Schlimmste, das Strafen-Strafen zu treffen, hatte außerordentlich scharf zugegriffen und eine ganze

Reihe von hohen und höchsten Verwaltungsbeamten, die mitteilbar oder unmittelbar vor dem Standal verurteilt waren, abgesetzt oder verhaftet. Darunter auch der Polizeipräsident von Paris, Chapy. Dieser hatte zwar seinen direkten Anteil, stand aber an der Spitze einer Verwaltung, bei der nun einmal Fehler vorgekommen waren. Diese scharfen Maßnahmen lösen auf der rechten, die doch zuerst nach dem letzten Mann“ gewandt hätte, einen Sturm der Entrüstung aus. Sie boten ihre Mitarbeiter zu Demonstrationen auf, und so kam es zu den erwähnten schweren Unruhen.

Zunächst derselben tagte die Kammer zur Entgegennahme der Regierungserklärung. Die Generaldebatte ist nunmehr fast abgeschlossen. Zunächst erhebt sich dabei mit einer Mehrheit von fast 100 Stimmen das Vertrauen der Kammer.

Die Unruhen flammten aber andererseits wieder auf und drohen, sich noch weiter auszudehnen. In ihrer zweiten Unterredung hätte Militär aufgehoben werden müssen. Das aber wollte Daladier nicht. „Ich will nicht Bluttage Akteure auf die Menge locken lassen.“ Um neues Unvertrauen zu verhindern, trat er mit seinem Ministerium zurück.

Der ehemalige Präsident der Republik, Gaston Doumergue hat nun den ihm erlangenen Mut zur Selbstkritik unter bestimmten Bedingungen angenommen.

Friedrich Schlegelmacher, ein Vorkämpfer für die Befreiung der Frau.

1768 — 1834. 100-jährigen Todestages.

„Es ist nicht Zeit, daß auch unter uns Frauen eine Revolution beginnt.“ — Als die unsterbliche Olympie des Gouges zur Zeit der französischen Revolution diese Frage in die aufstrebenden Frauenversammlungen warf, wenige Jahre, bevor ihr Haupt unter dem Falkeit fiel — da ahnte sie nicht, daß die Idee der Befreiung der Frau ein Saatgut war, bestimmt, in allen Kulturländern zur Blüte zu gelangen, dort, wo es als eine der ersten Winterkornen der Freiheit eingewirkt, im Geiste aus der politischen Verbannung zu befreien, so erlangt wenige Jahre später in Schlegelmacher, dem deutschen Theologen, den Frauen ein Anwalt ihrer irdischen Rechte. Eine Veränderung der bürgerlich-rechtlichen Stellung der Frau lag ihm nicht fern; aber auf dem Gebiet der Ehe, der Liebe und der Freundschaft hat Schlegelmacher den Schutz jahrhundertlicher Bourgeoisie hinter sich gelassen und neuen Boden erobert.

Schlegelmachers Stellung zur Ehe bedeutet eine entscheidenden Fortschritt gegenüber der Reformator. So bereitwillig anerkannt werden muß, daß Autors Ehrerbietung ein unwürdig fähiger Angriff auf die mittelalterliche Ueberlieferung der Ehe und die Minderwertung der Ehe war, so stark war Luther noch in einer patriarchalischen Auffassung der Ehe gefangen. Von seinem biblischen Standpunkt aus bezeugt er die Würde vom Sündenfall zu ihrer Begründung. „Wo Eva nicht gelündigt hätte, so hätte sie mit Adam zugleich regiert und geherrscht als sein Mitgeschick. So aber gelündigt ist die Ehe, und sie hat sich von ihm in die Hände der Herrin, der Frau, der Mann soll zwar die Frau als Mutter schauen, sie aber soll dessen eingedenk bleiben, daß die Mann „höher und besser ist als sie“. Und die Frau ist es „ein arm Ding“, das dem Manne unterworfen sein muß.

Auch Luthers Stellung zum Geschlechtsleben ist durch seinen biblischen Standpunkt bedingt. Zwar der Ehestand ist „Gottes Ordnung

und Stützung“, aber seit dem Sündenfall ist durch Teufelswerk die ehehafte Liebe sündig geworden und nicht mehr rein. Nur weil Gott die Ehe schon vor dem Sündenfall eingeseigt, steht er der ehelichen Sündlichkeit, „durch die Tüchtigkeit“ und hält sie unserer Schwachheit zugute. Schlegelmacher, der in den „Vertauschten Briefen über Schlegels Lucinde“ und in seinen Abhandlungen diese Frage zu lösen versucht, hält die Liebe als eine göttliche Pflanze in ihrer Vollkommenheit, die nichts weniger erträgt als das Absterben und Zerfallen, wie wenn man sie der Blüten und Blätter beraubt. Das Natürliche ist ein würdiges und weisentliches Element der Liebe, wo es durch das Geistige geartet und ihm aufs innigste verbunden ist. Schon die Verlegung im Wort erscheint ihm als ein Frevel, die Heiligkeit der Natur unanfechtbar.

Wir besitzen Ehrgefühl und Zartheit für Schlegelmachers Problem des Zusammenlebens zweier Menschen in der Ehe, Aufgabe einer christlichen Eheschließung ist es, einen Ausgleich zu finden zwischen dem Leben in den Sorgen dieser Welt und dem gemeinsamen Leben in Gott, auf den alles Tun gerichtet sein mußte. Ohne diese Veränderung im Göttlichen erscheint ihm jede Ehe als geistlos und unwürdig; ebenso nicht er einen Weg, der die ungleiche Stellung der Geschlechter in vollkommene Gleichheit überführt. In seiner Gegenrede über den bestimmten Briefwechsel Epist. 5, 22, welcher die Stellung der Frau zum Mann mit der Stellung der Kirche zu Christus vergleicht, überwindet er die patriarchalische Gegenüberstellung der jüdischen und christlichen Religion mit ihrem patriarchalen Bewußtsein der Unterwerfung der Frau unter den Mann, in welchem der männliche Nachvollzieher seine theologische Formulierung gefunden hat. Er gibt dieser Gleichstellung einen völlig neuen Sinn: „Der Mann ist des Weibes Haupt nur insofern, als er dem Weibe abhängt mit unerbittlicher Liebe; so verjüngt

der jeder Schein von Ungleichheit, als herrsche der eine und sei untertan die andere in dem höheren Geiste einer vollkommenen Gemeinschaft des Lebens.“

In der Geschichte der christlichen Familienwelt war Schlegelmacher einer der wenigen, die mit feinem Empfinden für die Frau auch Stellung nahmen zu den Schwächen der patriarchalen Allegorie des Ehevertrages. Nicht so all der Vergleiche des Christen, daß Christus alles ist und wir nichts und also auch das Weib immer nur hineinnehmen kann und alles nur durch den Mann sein, sondern darin, daß sich Christus hingegen hat für die Gemeinde. Diese hingebende Liebe soll der Mann sich zum Vorbild nehmen. Und nicht darin liegt die Heiligkeit, daß Christus unter Nöthigkeit ist, als ob dem Manne eine unumkehrbare Herrschaft gebühre, sondern darin, daß er für die Gemeinde Errettet. Diese befreiende Liebe soll der Mann sich zum Vorbild nehmen und so des Weibes Haupt sein, daß er sie immer mehr befreit innerlich und äußerlich von jeder Dienstherrschaft. — Schöner und höher kann die Aufgabe der ehelichen Liebe, wie sie der edle Mann der Frau gegenüber empfindet, nicht mehr gerühmt werden.

Schlegelmachers Auffassung von der Ehe bedeutet aber nicht nur einen Fortschritt gegenüber der Reformator und der nachfolgenden Epoche, sie ist auch ein Höhepunkt in der ehehaften Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Nach Rousseau hat das Weib die Bestimmung, dem Manne zu gefallen und sich ihm zu unterwerfen. Nicht, von dem Schlegelmacher verteidigt, er sei „ein großer einseitiger Verstand, aber wenig Mensch“, entwickelte eine Theorie, derzufolge die Hingabe der Frau die billige Unterwerfung unter den Mann bedeute; er meinte, daß die Frau in der Ehe auf ihre Persönlichkeit zu verzichten, ihre Individualität aufzugeben und gleichsam nur als ein Teil des Mannes weiter zu leben habe, daß sie ihn für den herrlichsten von allen halten müsse, während er die Hingabe der Persönlichkeit in sich verweigert. Nach Schopenhauer trägt das Weib die Schuld des Lebens nicht durch Tun, sondern durch Leiden, da durch die Wehen der Geburt, die Unsterblichkeit unter den Mann. Menschen milderer Kanges sind die Frauen das in jedem Betracht zurückstehende Geschlecht, „dem Zufahrt zu bezugen über die Massen lächerlich ist.“

„Ihnen allen steht Schlegelmacher gegenüber, der über unser belaktes Geschlecht das Wort voll großer Fernsinnlichkeit geschrieben hat: „Aber durch die Kenntnis des weiblichen Geschlechtes habe ich die bestmögliche menschlichen Werks gewonnen.“ Ihm ist Ziel der Ehe, daß einer den anderen heilige und sich von ihm heiligen lasse; daß jeder den anderen durch seine Kraft liebe und trage; daß jeder sich im Auge des anderen spiegle, um so leben, wie er gestaltet ist in Bezug auf die Gemeinschaft mit Gott; kurz, daß jeder in dieser Verbindung die Kraft des Geistes erhöht fühle und gesteigert, wie sie es sonst nicht sein könnte.“ So ehrt Schlegelmacher auch in der Frau die Götter, welche der heilige Geist in jedem Geschlechte bewohnt hat.“

Was aber die traditionelle Unterwerfung der Frau betrifft, gegen die Schlegelmacher durch sein Ehebuch in Wort und Leben gekämpft hat, so gilt davon ein Auspruch Friedrichs: „Jeder, der sich für einen Herrn anderer hält, ist selbst ein Sklave. Herrschenwollen ist Ausdruck der Sklaveneule. Denn die Unfreiheit anderer tragen, mit Unfreien in der Form der Unfreiheit Gemeinschaft haben, kann der wahrehaft freie Mensch nicht.“

Die seltsame Nacht.

Von Doris Sanbart.

Die Freundin beobachtete sich. Unter der Türe hatte sie nachmalig um und mit dem Zukünftigen des Handföhles beschäftigt, sagte sie elia wie immer.

„Weinabe vergaß ich. Ich traf vor dem Saute mit Johannes zusammen. Ich war erkrank, wollte ich gar nichts von ihm wissen. Doch er, der ich so lieb, daß es mir zum voraus die Luft zum Handeln nahm. Ein besonderer Vogel, wenn es mir nicht über, Stellung. Meist er im Lande?“ Sie fragte es schon von der Schwelle aus. Mit einem erschreckten Blick auf die Uhr, wie sie in überhöhter Angst.

„A hien! Die Türe fiel engulässig hinter ihr ins Schloß. Marianne fehrte in ihr Zimmer zurück. Der Tisch stand noch unangeräumt, das keine Bewegung bekam einer rühlichen Schenke von dem Tisch der Stuhlmann. In einer armen Schale lag Frucht. Der Duft von Zigaretten vermischte sich mit dem Wohlgeruch einer zerlegten Orange. Das mit roten Fäden durchzogene Fleisch immerwärtig blutvoll lag. Der Kiesel lag auf dem Boden neben den in dem Scherben des Glases. Die Blumen stellten sich kaumig gleich als wie ganz junge Mädchen. Marianne konnte am Dien. Sie wickelte sich eng in den liebenden Ueberwurf. An der gegenüberliegenden Wand hing ein Spiegel. Fast fremd lag sie ihren Kopf aus dem Ueberwurf heraus. Sie mochte. Sie betrachtete sich, als wäre sie sich zum erkennen. Von der Male zum Mund, dem unruhigen, bewegten Mund, ging eine Falte, die im Wieder-

druck stand mit der heitern Stirne. Jemand fand, daß diese an Leonardische Frauenbildnisse gemahne. Die Wangen lagen grau und dunkel umhüllt hinter langen Wimpern. Man konnte nicht ohne weiteres erkennen, wie groß ihr Anteil war an dem Geschicklichen um sie herum. Man hobte. Marianne wurde zusammen. Das Dentmalchen erliefen mit dem Zerkort.

Der Herr habe angeklaut, berichtete es das Gesicht zusammen. Frau Sanbart mag mit dem ersten Licht warten. Es handle sich um eine unerwartete Sitzung.

Marianne trat aus Fenster. Die Straße glänzte naß. Es mochte eben Abendstunde sein. Ein Gedränge von eiligen Menschen, aufeinanderstößenden Menschen unter trüb brennenden Laternen. Jedesmal wenn sie dies Bild der Stadt, der Erleuchtung, der ständigen Erleuchtung sah, glaubte sie selbst in diesen erlesenen Körpern zu stehen und das Gefühl von tiefer Vangeweise bedrängte sie zugleich mit der, daß eines ewig wiederkehrenden Gedankens. Ihr Gesicht erkannte, wie groß ihr Anteil war an dem Geschicklichen um sie herum. Man hobte. Marianne wurde zusammen. Das Dentmalchen erliefen mit dem Zerkort.

Die Wollen lagten sich am Himmel, drängten sich ineinander zu phantastischen Formen, um sich im nächsten Augenblick zu zerren, durchsichtigen Schleiern aufzulösen. Dahinter sah man Sterne blinken. Die Straßen lagen still. All die vielen Menschen, die vor kurzen noch fremd aneinander vorbei gehalten, waren jetzt in ihnen Säugern geboren, für kurze Stunden bereit von lästigen Jovana. Marianne hobte es nach den verbotenen Fenstern zu schauen. Die Beobachtungen bei nächstem Tageslicht ist unwillkürlich, trug insgesamt etwas tröstliches an sich. Ein Fensterladen wurde zugehoben, aus einem anderen Raum löste gedankliches Klavierwerk, ein kleines Kind weinte; alles Geräusche von alltäglichem Geleben. Ein Säugern löste sich von einem Gartenzaun und brach mit ammutier Schreie über die Straße. Marianne war nun in der Hauptstrasse der Stadt ein, wo Vagantlampen sitzende Lichter warfen. Aus hell erleuchteten Speichenfenstern drangen Schreie.

Thomas trat auf sie zu. Es war Hoffi, ihr junger allein aussah, nicht man von weitem, daß sie es nicht gewohnt ist.

„Sie sind bereits wieder bei seinem Lieblingspredigt.“ Sie tauchte es nun voraus, doch das schiedet nichts. Es lag etwas Vertrautes in diesen bestimmten Dingen.

„Ich überlegte es mit noch einmal genau“, sagte er ernsthaft. „Meine Frau muß 17 Jahre alt sein. Sie hat ein sehr schönes Gesicht. Sie hat eine sehr schöne Stimme, braunen Augen blühen entschlossen.“ „Ich gehe auf eine Zeit mit ihr, ich habe die Vermutung.“ Er sprach noch viel Neues und Wichtiges in diesem Sinne. Als er sich bei der

Strasenfrenzung von ihr verabschiedete, hat er sie trübhaft umgesehen um ein Wiedersehen in einer Sandstunde für junge Mädchen und Studenten. Er liebte es, sie von Zeit zu Zeit mit Kuchen und Schokolade zu bewirten und ging mit ihnen und erhaltenen Zustimmung vergnügt davon.

Marianne durchquerte Straßen und Wäse wie jemand, der genau weiß, wohin er geht. Sie bog nun ein in einen Hof, füllte es mit dem Duft einer Reihe von Bäumen eingetaucht war. Hier blieb sie stehen und schaute nach den Fenstern eines alten Hauses, das sich auf der anderen Seite des Weges befand. Das ganze Haus lag im Dunkel, nur ein einziges Fenster zeigte sich schwach erlebt. Marianne schaute sich um den Stamm eines Baumes. Die Wände füllte sich furcht an. Sie und wieder kleine Tropfen von den Zweigen. Leute gingen vorbei. Man hörte abgerissene Worte. Schöne konnte man sie nicht. Der Wind, ein lauer, zerkender Marianne, erobd sich wieder. Das kleine Licht hinter dem Fenster erlief mit einem mal.

„Gute Nacht, Johannes“, murmelte Marianne. Sie ging heimwärts. I h o m a s.

Am ersten Tag ihrer Ehe mit Thomas fiel von Marianne die Uhrzeit ab, die sie haben in Leben durchlebte. Sie schmeigte sich dankbar an ihr Schicksal. Sie schien, als schlüße sie endlich aus ihrer ungedulden und wohlbelakten Haut in eine frische Hingabe. Sie erlebte sich auf neue Weise. Unablässig lösten vor allem einen. Sie sah, wie sie sich in einem gewöhnlichen, fähig eine Leben, das sich über einen Punkt etwas Vorberedetes, freis Unfalliges an sich trug. Sie schenkte ihre Ausstrahlungen niemandem und allen, keiner nahm sich dieser ins Auge geworbenen Worte und Töne an, fremde Augen re-



Hero-Sugo

Die feine **Lenzburger** fixfertige Sauce mit gebacktem Fleisch für Spaghetti, Macaroni, Ravioli, Risotto etc. "alla napoletana"

1/4 Büchse

65 Cts

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften die neue Lenzburger Preisliste und lösen Sie das Hero Preisrätsel 7000 Franken

P 36 Bn

Gertrude Well

das Leben einer Gelehrten, Forschungsreisenden und hohen Staatsbeamten, von Elisa Strub

ist nun als hübsche Sonderheft (Separatabzug unseres Blattes) erschienen. Preis: Einzelheft 20 Rp., 10 Stück Fr. 1.60 und Portovergütung.

Zu beziehen bei der Redaktion.

Monogramme

Hohlstüme besichtigt
Hand und Maschine
B. Kuber
Rorschacherstr. 32 Telefon 35.48
St. Gallen P1097G

KOCH-KURS

(Leitung: E. Pauli) vom 26. Februar bis 20. April sind noch einige Plätze frei. Gründliche Theorie und Praxis. Prospekte sofort auf Verlangen.

Schweizerische Hotelfachschule Luzern.

Gesucht
in Kinderheim tüchtige, kinderliebende
Gehilfin
zu den Kindern u. Mithilfe im Haushalt. Dauerstellung. Offerten mit Photo, Zeugnisabschriften und Gehalts-Ansprüchen unter Chiffre J. 3158 Ch. an Publicitas A.-G. Chur.

MARKE
KONFITÜREN

MANZ
Neue vorzügliche
Konfitüren und Gelees
im Offenverkauf

P 116 Z	per 1/2 kg
Vierfrucht	... 40
Zwetschgen	... 45
Johannisbeeren	... 50
Heldelbeeren	... 50
Brombeeren	... 65
Himbeeren	... 65
Stachelbeeren	... 70
Wirschen, schwarz	... 75
Weichseln	... 75
Orangen	... 75
Erdbeeren	... 75
Aprikosen	... 80
Hagebutten	... 90
Apfelgelee	... 50
Frühstückgelee	... 60
Quittengelee	... 70
Johannisbeergelee	... 70
Haldergelee	... 75
Brombeergelee	... 75
Himbeergelee	... 75
Preißelbeeren	... 80
Melasse	... 40
Kunsthonig	... 80
Wacholderlatwerge	1.-

8% Kassabon
Prompler Versand nach auswärts
Lieferung franko ins Haus

Karl Manz
vormals Manz-Schäppi
Zürich
Zähringerstr. 24, Tel. 21.758

In unserm P 20-2 Lz

Der Patent-Küchen-Spültisch aus rostfreiem Chromstahl
Ist heute der praktischste Schüttstein zum Abwaschen des Geschirres und der Gemüse, sowie zu sonstigen Reinigungsarbeiten.

Kein Schüttstein anderer Konstruktion oder aus anderem Material bietet derartige Vorteile. Obiger Apparat SE 2 882, 100x45 cm, einschließlich Geschirre u. Gemüsekorb, sowie Schrank, kostet Fr. **200.-**. Andere Dimensionen auf besondere Anfrage.

Stöckli & Erb, Apparatfabrik KUSNACHT-Zsch. P407Z

Familienroman GROSSEN HERDER
Der beste, billigste Familienroman für Erwachsene.

Wie steht's mit der Wärmedurchlässigkeit im Neubau? Was ist Autorität, wo und wie ist sie notwendig? Was sind die Grundprinzipien einer Eigenbücherei? Wo liegt der Grundriss des Liberalismus? Was ist und wie wird Kredit? Wie entsteht Preisbildung od. -verfall auf dem Markt?

NEUEN LEXIKONTYP
Ausgabe von Herder 1 Freiburg i. Br.

Phosfarine Pestalozzi
Das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Das beste, billigste Frühstück für Erwachsene. Das **Phosfarine Pestalozzi** in Schwarz-Tea genommen wirkt appetitanregend. P 5-2 L. 500 g-Büchsen Fr. 2.25 in Apotheken und Drogerien.

Haus- und Küchengeräte
Ausverkauf
DITTING
Rennweg 35, Zürich
Glas- und Porzellanwaren

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Brutto 500 Gr.
EIER HORNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G.
S. WILLA S. CASANOVA

Erziehungskurse
zur Ausbildung der Erziehungsgehilfin. Eintritt Mai und Oktober. Kursdauer 1 Jahr. Praktische Übung im eigenen Kindergarten.
Sonneck Münsingen (Bern)
Leiterin Marie v. Greyzert.

Verkaufsmagazine
in:

Zürich	Madtretsch
Winterthur	Oiten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Möllen	Langenthal
Altstätten	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Luzern

MIGROS

Kleiner Mann, was nun?

Das ist der Titel eines Romans, der Anklang gefunden hat, weil er Hebevoll in die kleinsten Details des kleinen Mannes und seiner Sorgen hineinsteigt. Der Erfolg dieses Buches ist vielleicht nicht nur deshalb groß gewesen, weil es heute wieder mehr Leute in kleinen und engsten Verhältnissen gibt als auch schon, sondern weil der wirtschaftliche Druck in unserem demokratischen Land eine solche Solidarität der Gut- und Schmalgestellten erzeugt hat; die Sorgen der Kleinen sind die Sorgen von jedermann geworden, nicht nur aus Gefühl, sondern auch aus Verstandsgründen: der Große sieht ein, daß er und sein Hab und Gut nur davonkommen, wenn der kleine Mann den Raub in der heutigen Gesellschaftsordnung findet, und der kleine wünscht dem Großen kaum mehr etwas Schlechtes, denn die Beispiele, daß der Ruin des Großen eine große Anzahl Kleiner mitreißt, sind überall zu nah und zu eindrücklich.

Kleiner Mann, was nun? Wieviele kleine Existenzen gibt es, denen plötzlich durch Schicksalswendungen diese Frage fast hässlich gelöst wird?

Der Lohnabbau, die Kurzarbeit und das Schlimmste: die Arbeitslosigkeit, andererseits bei den Bauern das Schrumpfen der Einnahmen und das Gespenst der Schere zeichnet sich ab: Sinkendes Einkommen — steigende Lebenskosten. Soweit die höheren Lebenskosten den Bauern zugute kommen, wird erstarrt nur eine Stimmung auch in Konsumentenkreisen und sogar beim kleinen, bedrückten Mann herrschen: Der Bauer muß bestehen können, und keiner wird Brot essen wollen, an dem der Ruin des Erzeugers haftet. Allerdings sei frei und laut gesagt, daß in weitesten Kreisen die Drohkölbe einer gewissen Farmerpresse als in höchstem Maße unangebracht empfunden werden. Die verständnisvolle Haltung der Konsumenten verdient durchaus Dank, und diese stills Anerkennung, die manchmal bei den

Herrn Sekretären so gründlich fehlt, ist im Grunde des Herzens bei den Bauern selbst vorhanden, genau wie der gute Wille und die kräftige Tat der Migros in jenen Kreisen nicht verkannt wird.

Also, dem Bodenproduzenten soll durch bessere Preise geholfen werden: Wie aber steht es da mit dem kleinen Mann — wie rettet sich der? Darüber gibt es wohl in vielen, wenn nicht in der Mehrzahl der Schweizer Familien fast täglich Familienrat. Der Teil des Mannes ist dort erledigt, wo er seinen Zahltag auf den Tisch der Hausfrau legt. Nun beginnt der Teil der Frau: Sie muß mit dem durchkommen, was sie wöchentlich oder monatlich erhält. Was nun? Das ist die Frage, die sich beim Kleinerwerden jeder Summe die Frau stellt.

Of ist da quantitativ in Nahrungsmitteln, Kleidung, Obdach und Heizung nichts mehr einzusparen. Oft ist qualitativ die unterste Grenze, die eine Frau und Mutter in der Versorgung der eigenen nicht entschließen kann, zu unterschreiten, erreicht: Die Frau steht vor den letzten Möglichkeiten. Diese Situation wiederholt sich heute hunderttausendfach. Und da kommt nun die andere Frage:

Soll diesen Familien die letzte Möglichkeit, ihre Nahrungsmittel zu mäßigen Preis einzukaufen, wirklich genommen werden? Die 300 bis 500 Fr. je nach Größe der Familie, die sich die Hausfrau sparen kann durch günstigen Einkauf in einem Geschäft, das dank seinem System mit niedrigsten Stößen arbeitet, kann in ungezählten Fällen die Familien über Wasser und behüten sie vor unheilvollen Schulden. 200—500 Fr. mehr in einem kleinen Budget, heißt: Genügende Ernährung der Kinder, ihre richtige Ausbildung, Erhaltung der kleinen Reserven, die volkswirtschaftlich und politisch so enorm wichtig sind etc. etc.

* Es ist sich bei den Abstimmungen in Basel und Gené gezeigt, daß auch der kleinste Sparrer praktisch ein Anhänger der diesjährigen schützenden Stimmabgabe ist, daß also der „staatsbehaltende“ Mittelstand so lange vorziehen wird, als es Leute mit einem kleinen Besitz gibt, welcher Partei sie auch zuzählen angehören.

Geht es da an, die letzten Möglichkeiten des kleinen Mannes zu verarmen, indem man die guten Einkaufsgelegenheiten vernachlässigt? Im Falle der Migros ist unbestritten, daß sie für die inländischen Produkte der Landwirtschaft und Industrie gute, auskömmliche Preise bezahlt. Die niedrigen Verkaufspreise sind trotzdem möglich durch große Sparsameinsparung und namentlich, weil die importierte Ware sehr billig einsteht.

Die billigen Auslandsprodukte
sollen es dem Konsumenten möglich machen, die inländischen Produkte zu gutem Preis zu bezahlen: Das ist das Programm der Migros. Und ganz offen gestanden, wäre es ein großes Unrecht, anzustreben, den Konsumenten diese letzten Möglichkeiten zu verarmen in Glauben, dadurch dem Absatz der Inlandprodukte zu helfen.

Das negative Programm der Bekämpfung der Behinderung, der Sonderbesteuerung der Leistungsfähigen läuft auf eine Bekämpfung des wehrlosen Konsumenten heraus.

Die Weltmarktpreise sind steigend, die inländischen und kleinen Einnahmen sinken: Da darf dieser Kampf gegen die Konsumenten nicht weitergehen!

Ist es möglich, daß z. B. in Birsfelden ein Migrosladen von Amtes wegen geschlossen werden soll, nachdem gegen 1000 Familien von 1600 unterschritzlich erklärt, die Migros sei ein dringendes Bedürfnis?

Im Kanton Zürich, Baselstadt etc. sollen Gebühren auf die Wagen erhöht resp. eingeführt werden. Interessierte Kreise arbeiten an einer speziellen Umsatzsteuer für Geschäfte, die sich mit mäßigem Nutzen begnügen, herum.

Wir rufen: Fort mit dem unseligen negativen Programm der Bekämpfung. Her mit einem positiven Programm des Zusammenschlusses der Großen, d. h. der Leistungsfähigen auf dem Gebiete des Lebensmittels- und Kleinhandels zur Sanierung und Hilfe für die Kleinen.

Dieses Programm liegt bereits vor. Wir können darüber nichts sagen, wenn es zustande kommt. Wir hoffen und erwarten aber mit voller Bestimmtheit, daß es verwirklicht wird und daß jeder an seinem Platz daran mitarbeitet. Wenn es aber abgelehnt wird, dann wird nun hoffentlich nicht den traurigen Mut haben, weiter den kleinen Mann als Konsumenten zu bekämpfen unter dem Vorwand, einem anderen Kleinen zu helfen. Die Zeiten sind zu Tricks und Gefälligkeiten zu erst. Wer nicht den Mut hat, die Probleme des Tages an der Wurzel zu fassen, der hat in kürzester oder etwas längerer Zeit abgewirtschaftet.

Ganze, positive Lösungen her, sie sind möglich! Und wohlverstanden, der kleine Mann ist in unserm Land, wenn der Druck zu groß wird, auch der starke Mann.

50 Rappen Tafel
Süßfett (Kochfett) 375 g mit 10% Butter
(1/2 kg = 66 2/3 Rp.)
Warum immer kleinere Geldeinheiten — entgegen dem Migros-Grundsatz?
— Weil wir helfen wollen, in Zeiten des Lohnabbaues, der Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit und der kleiner gewordenen Einkünfte aus Vermögen.
— Weil wir fast gleichviel Gewicht geben können für einen halben Franken wie vor 3 Jahren für 1 Franken.
Nie war die Arbeit der Migros so wichtig wie in der heutigen Zeit der Konsumenten-Bekämpfung und der bereits steigenden Lebensmittelpreise.

Migros heißt Leistung!

Migros-Kochfett 1/2 kg 56 Rp.
(430 g - Tafel 50 Rp.)

Cocofett „Ceylona“ veget. 1/2 kg 41 1/2 Rp.
(600 g - Tafel 50 Rp.)

Weißbohnen fixfertig, gr. Dose 50 Rp. mit Speck, gr. Dose 90 Rp. (nur in den Magazinen)

la Kondensmilch gezuokert Originalbüchse 80 Rp.
Marke „Santitas“

Dörrfrüchte

Delikateß-Pflaumen „Santa Clara“, großstückig (600 g - Paket 50 Rp.)	500 g 41 1/2 Rp.
Pflaumen „Santa Clara“, mittelgroße (600 g - Paket 50 Rp.)	500 g 31 1/4 Rp.
Mischobst, kalifornisches (500 g - Paket Fr. 1.-)	500 g 66 2/3 Rp.
Ringäpfel kalifornisches (370 g - Paket 50 Rp.)	300 g 67 2/3 Rp.
Weinbeeren, kalif. Fancy (675 g - Paket 50 Rp.)	300 g 97 Rp.
Rohkostbeutel (400 g - Paket 50 Rp.)	300 g 68 2/3 Rp.
Datteln (400 g - Paket 50 Rp.)	300 g 68 2/3 Rp.
Smyrna-Delikateß-Feigen (625 g - Paket 50 Rp.)	500 g 40 Rp.

„Knäckebrot“ 1/2 kg 65 Rp.
(385 g - Paket 50 Rp.)
Ganz speziell für Sportleute!

Sardinen „Asloria“ 1/2 Büchse 25 Rp.
Sardinen ohne Gräte, „Eunice“ gr. B. 50 Rp.